

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Schon wieder!

„S'ist doch rein zum Jungelkriegen! — Aber bitte, liebe „Südsteirische Presse,“ rege dich doch nicht auf! — Du sagst ja selber: „daß das tiefe Deutschum Pettaus durch eine solche Dummheit nicht zu retten ist!“ — und daß „ein Bau mit einer schlechten Unterlage umfallen muß!“ — Na ja, das sah man doch deutlich bei der St. Wenzels-Vorschusskassa in Prag. — Die ist wegen der schlechten Unterlage zusammengekracht; umgefallen sind bloß die frommen Einleger vor Entsetzen.

Macht nichts, das kommt in den besten Familien vor!

Aber daß dich die Leute so aufregen mit „Korrespondenzen!“

Aus Pettau (D.-R.), — Bitte liebe Stief-tante, für deine Pettauer Korrespondenz lieber eine andere Signatur zu wählen, als „(D.-R.),“ denn du kennst ja diese bösen deutschen Rangen von Bluj! — Die lesen das (D.-R.), anstatt „Original Korrespondenz,“ in ihrer frevelhaften Bosheit entweder reichsdeutsch als: „Oller Rüm-meltürk,“ — „Olle Kratshlbase,“ oder gar eng-lisch: „Oib Kameel,“ was deine aufrichtigen Ver-ehrer sehr schmerzt!

Es ist uns stets ein wahrer Trost, daß du immer schön systematisch vorgehst in deinem gründ-lichen Verbesserungsverfahren dieser — ††† Deut-schen. Zuerst vermoppelst du die „Politischen Verwaltungsbehörden“ (Ministerium des Innern), dann die „Gerichtsbeamten“ (Justizministerium), dann die „Steuer-beamten“ (Finanz-Ministerium) und nun die Lehrer (Unterrichts-Ministerium) und das stimmt; doch borge dir demächst auch den „Kultus“ aus! — Paß' auf, Discretion, Ehrensache! — Also, — untersuche deine Unter-

Sonntagsplauderei.

Saß ich da geruhig auf meiner Bude, rauchte eine „Nikotinschwache“ und studierte im „Grazer Schreibkalender“ die Postage — November 25. „Wie der Tag am Ratrein, wird der nächste Jänner sein.“ — Also großer Jahrmarkt in Osterreich? Schön, Herr Freßl braucht ein neues Pfeiserl, um die tschechische Obstruktion zur Ar-beit zu rufen. Es ist die höchste Zeit, daß das „hohe Haus“ etwas tut, sonst schiebt der Minister-präsident die Abgeordneten als „gänzlich arbeits-unfähig“ am Ende noch in die „Einleg“.

„Ratrein sperrt die Geigen ein!“ Das ist auch wieder so eine stumpfsinnige Bauernregel. Sollen etwa die Geiger der Theatermusik bei der nächsten Operette auf Maultrommeln spielen? Soll lieber ein paar Klaviere, oder wenigstens die dazugehörigen Virtuosen einperren, die bei nachtschlafender Zeit gegen die Ruhe friedliebender Staatsbürger mit der „technischen“ Obstruktion einjagen.

Ja, aber, — wir sind doch schon im Auf-mond! Richtig! Dezember: den 11., um 11 Uhr 45 Min. früh „letztes Viertel“, trüb, Nebel.

Na ja, wenn einer sein „letztes Viertel“ beim Frühschoppen nach 1/2 12 Uhr vormittags trinkt, so mog's mit dem „Nebel“ schon stimmen,

lage, daß du am Ende nicht auch noch umfallst! — In Pettau gibt es sogar einige Juden und — Protestanten, die, unglaublich, ihren Friedhof neben dem katholischen haben! Fehlt sogar ein Stück Zwischenmauer! Es ist gar nicht auszuden-ken, was da alles geschehen kann, wenn sich die Toten in der nächsten Christnacht gegenseitig be-suchen!

Also merke dir vor: „Kultus“ — über slovenische Predigten in der Stadtpfarrkirche schreien sie! — Über die friedliche Nachbarschaft der Katholiken und Protestanten auf den Kirchhö-fen sagen sie nichts!“ —

Ja, 's ist entsetzlich. — Am Freitag nach der Viktorinusfeier steckt sich ein Lehrer Korn-blumen ins Knopfloch! — Und diese „November-kornblumen,“ — unter dem Siegel der Ver-schwiegenheit sei es Dir mitgeteilt, vielgeliebte „Südsteirische Presse“ — sie sind, oh weh, oh weh, — sogar auf österreichischen Boden ge-wachsen und nicht in Berlin, — sondern — in Gaidin und sie waren nicht einmal schamrot, son-deru Hyanklau. — Denke doch aus Hyankali! Ein schreckliches Gift. Wie viele Schulbuben-seelen hat dieser unvorsichtig mit Kornblumen han-dierende Lehrer mit seinen Hyanen vergiftet? Da tut rasche Hilfe Not! Und sei herzlich gebeten in einer nächsten (D.-R) dir die Buben der „hiefigen städtischen Knabenschule,“ auszuborgen! Aber sei vorsichtig, sonst erwischest du auch am Ende einen der vielen slovenischen Knaben, die dort germanisiert werden, wenn auch lange nicht so gewaltiam, wie der Erzbischof Stadler die bosnischen Mohamedanerinnen katholisiert: — es gab damals einen Mohrenskandal.

Eine deiner Weisagungen, hochverehrte Rei-nigungs-Maschine für slovenisches Korn von deut-schen Kornblumenfamen ist etwas dunkel.

aber „trüb“? — Vielleicht erst später, wenn er am häuslichen Herd die Nudelsuppe bendörgelt.

Dezember 23.: Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbockes um 1 Uhr 22 Min. früh. Winter - Anfang, kürzester Tag, längste Nacht. —

Na, wenn sich der Steinbock das gefallen läßt, daß ihm die Sonne um 1/2 12 Uhr nachts im Schläse stört, bloß um ihm zu sagen, daß der Winter anfängt, so ist das seine Sache. Ich bin zwar auch im Zeichen des Steinbockes ge-boren, wenn aber so eine Sonne in meine Bude käme, um mir um 1/2 12 Uhr nachts zu melden, daß der Winter anfängt, ich würde sie kurzweg ins Ofenloch stecken und sagen: „So, Madame, lassen Sie da drinnen Ihre überschüssige Hitze aus, ich erspare über die Feiertage das Holzgeld und Ihnen sieht morgen kein Mensch an, wo Sie in der längsten Nacht gewesen sind!“

Es scheint, daß ich sehr laut gedacht hatte, was ich der Sonne sagen würde, denn vor der Türe außen sicherte man: „Ins Ofenloch tät er's stecken! Wer's glaubt!“ — Na, schau einer solche Grünshäbel an, die zweifeln an meinen festen Grundsätzen? Na, diese Jugend von heute! Unlängst machte ein Maturant der Volksschule nach Schluß des Theaters einer Dame auf offener Straße eine Liebeserklärung mit dem

„Wenn die Volksschule ausschließlich den Charakter einer nationalen Kampfanstalt annimmt, dann kann sie den Vorhof zum Musengebäude nicht bilden.“

Daß sich Schulbuben nach der Stunde rau-fen, kann kein nationaler Kampf genannt werden, denn die deutschen Buben prügeln sich ebenso gerne untereinander als sich die slovenischen Bu-ben gegenseitig durchwalken. Nationale Kämpfe werden gewöhnlich erst auf der Universität, zwar auch nicht gelehrt, aber von den Studenten trotz-dem ausgefochten, wenn die nationalen Gegner eines solchen Kampfes wert sind. Wenn man aber unter „Musengebäude“ eine Hochschule ver-steht, so ist deren Vorhof die Mittelschule. Die Volksschule ist erst der Weg zum Vorhofe dieses „Musengebäudes,“ — von welchem das nächste in Laibach gebaut werden muß. — Muß! Da-mit endlich einmal dieses gräßliche Germanisieren der armen slovenischen Jugend ein Ende nimmt und die Lehrer der städt. Knabenvolksschule nicht immer gezwungen sind zu „bremsen“, weil das ihnen vom Stadtschulrate zur Germanisierung aufgehalste Schülermaterial slovenischer Nationa-lität absolut nicht begreifen kann, weshalb es das Wort „Deutsch“ — mit sieben Buchstaben schrei-ben soll, wenn es mit vier Buchstaben „dajč“ ebenfogut geschrieben werden kann.

In diesem nationalen Glende Wandel zu schaffen, das wäre eigentlich eine herrliche Auf-gabe für dich, liebste Stief-tante. — Du mußt diese unverständigen slovenischen Eltern mit aller Macht deiner Redegewandtheit, — (gegen welche der ungarische Briefkuvert- und Geldtaschel-Jude am letzten Ratreinmarkt, der den slovenischen Käufern deutsch ein Loch in den Bauch redete, — gar nicht auffommt), — abreden, ihre Kin-der in unsere städt. Knabenschule zu schicken! Du

kategorischen Schlußvers: „Wenn Sie mich nicht so lieben, wie ich Sie; so erschirke ich Sie und mich!“ Der Nachtwächter mußte das geängstigte Fräulein von dem wütenden Liebhaber befreien. Schade, daß nicht ich Nachtwächter war; ich hätte jedenfalls zuerst das Bübchen von seiner Leiden-schaft so gründlich geheilt, daß der Zahnarzt einige Wähe gehabt hätte, ihn sein Rauwerkzeug in Ordnung zu bringen.

Brügelpädagogik im 20. Jahrhundert? Bitte enträsten Sie sich nicht so; bloß hie und da ein spanisches Pflaster auf die Stelle, wo man es nicht sehen kann, und der erste Liebeschmerz wird beträchtlich gelindert und dieses Naturheil-verfahren macht in vielen Fällen eine spätere Kaltwasserkur entbehrlich! —

„Der Mann hält sich wohl für 'nen Advent-prediger?“

3 Gott bewahre! 's ist ein undankbares Geschäft, der sündigen Welt den Kopf zu waschen, ohne ihr die Haare oder die Glage naß zu machen. Und gar so sündig, als sie ansieht, ist sie auch gar nicht.

Da schreiben diese gottlosen liberalen Zeitun-gen, daß der Vater Droz ein Millionendefrau-dant sei und nun stellt sich heraus, daß er das Geld gar nicht gemauzet, sondern einige Hundert-tausende in der englischen Bank und nicht einmal

mußt ihnen vorstellen, daß ihr Junge eigentlich in dieser deutschen Schule so verdorben wird, daß er wirklich durchs Obergymnasium kommt, am Ende sogar seinen Dr. theol. macht, Domherr oder gar Fürstbischöf werden kann, vor dem sie einst demütig auf den Knien liegen, wenn er die Hand zum Segen erhebt!

Denke doch um Himmelswillen! die Eltern vor ihrem Jungen! Und das alles bloß deshalb, weil er diese gottverdammte deutsche Schule besucht! —

Schau doch! — du bist so gewandt im Kombinieren; du hastest es sofort weg: „Der Artikel ist mit „St.“ gezeichnet, der Artikelschreiber redet mit: „wir Lehrer.“ — ergo, hat ihn der „Oberlehrer Stering“ wahrscheinlich sogar im Namen der Lehrer geschrieben! — Natürlich kannst du von einem Oberlehrer, der seinen Lehrern nicht sofort „sechs Stunden Spannen“ diktirt, wenn sie Kornblumen tragen, verlangen, daß er soviel Einsehen hat wie du und eine Heidenarbeit umsonst leistet? — Nein, so viele Opferwilligkeit, wie du für die Bettauer Deutschen hast, hat der Mann nicht. —

Kränkend ist für uns der Artikel „Das deutsche Museum.“ Unsere deutschen Nachbarn in Maribora haben das „Museum der Deutschen“ in Marburg feierlich eröffnet. Schön! daß aber auch die „Zgodovinsko drustvo“ ein slovenisches Museum in Marburg haben will? — Schau, liebste Stieftante, rede ihnen doch das aus. — Denke, auf dem Hardiner Felde liegt ja die eigentliche Museumpastete begraben, außer den armen Teufeln des windischen Bauernkrieges, die gegen die grauenhafte Herrschaft fauler Pfaffen und eines verlotterten Adels um ein elendes Dasein kämpften! außer den Skeletten dieser windischen Bauern, die klugerweise die frommen Foullenzerrinnen aus den Nonnenklöstern in die Kittel der Bauernweiber steckten und sie tüchtig auf dem Felde arbeiten ließen, um ihnen begreiflich zu machen, wie der „Segen Gottes,“ von dem sie sich mästeten, hart verdient werden muß — gibts noch andere Funde da. — Fränkische Kriegsbeile, germanische „Skramasaxe“, sogar — alte keltogermanische und reingermanische Gefäße werden gefunden. Und nun stelle Dir die „nationale Entrüstung“ vor, wenn in einem slovenischen Museum solche Funde ausgestellt werden würden! — Wannen kennt mer!

Die Wählerversammlung.

Die Wählerversammlung, welche vom Gemeinderate der Stadt Pottau für Freitag den 18. Dezember d. J. einberufen worden war, bot zwei ungewöhnlich interessante Momente.

unter seinem Namen deponiert hat. Das ist doch ein Beweis, daß er sich ernstlich vorgenommen hat, später ein ehrlicher Mensch zu werden, was heutzutage sehr schwierig ist, wenn man gar keinen Heller in der Tasche, aber ganz gut möglich ist, wenn man ein Depot von ca. 700.000 Kronen in einer Bank liegen hat. Wer der Welt so viel Geld sehen läßt, kann ganz sicher darauf schwören, daß sie ihn für einen tadellosen Gentleman hält.

Die Damen im Staate Missouri sind vorsichtiger; sie führten die neue Mode ein, ihr Geld in den Strümpfen zu tragen. Das ist entschieden sicherer, als es in ein Portemonnaie zu stecken und dieses in der Hand zu tragen, oder es in die Kleidertasche zu stecken, die ein Langfinger bei weitem rascher findet, als sie selbst, während sie einen Griff nach dem Strümpfe sofort bemerken und dem Gauner einen Tritt versetzen kann.

Man sollte meinen, daß der Gebrauch dieser modernen Geldbörse bei Einkäufen mit einigen Schwierigkeiten verbunden wäre. Das ist durchaus nicht der Fall; denn erstens sind die Amerikanerinnen nicht so zimperlich als ihre Schwestern in der alten Welt, zweitens kann jede Dame unbedingt auf den Schutz jedes Mannes zählen und ein neugieriges Gigerl, das etwa „hinschauen“

Das erste dieser beiden — und es sei wiederholt — interessante Moment, welches sich wie ein roter Faden durch die mehr als dreistündige Versammlung zog, könnte man füglich eine Generalbeichte nennen, die der Gemeinderat durch seinen Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Josef Drnig, vor den versammelten Wählern über sein Tun und Lassen — nicht für die letzte Funktionsperiode — sondern über die ganze Zeit von neun Jahren, das ist seit dem Jahre 1893, da der seuerzeitige Gemeinderat Drnig zum Bürgermeister gewählt worden war, öffentlich ablegte und es den Wählern, die in großer Zahl erschienen waren, überließ, sich ein Urtheil zu bilden, über das, was gethan und nicht gethan wurde.

Es mutete gar seltsam an, daß der Mann, der mehr als irgend einer in seiner Stellung Ursache gehabt hätte, sich auf seine Leistungen zu berufen, um sich damit Stimmung zu machen für seine Person und für sein Streben, es vorzog, die ägende Laugel der Satyre gerade da anzuwenden, wo er ohne alle Schönfärberei die einfachen Tatsachen sprechen lassen konnte, die vollauf genügt hätten, um den jämmerlichen Reiz zum Schweigen zu bringen, der auch das als Fehler bemängelte, woraus er heute selbst seinen Nutzen zieht und seinen Teil an Vorteil einsackt.

Das andere Moment, es muß klipp und klar gesagt sein, war die Feilheit, mit der sich die Reiblinge der öffentlichen Verantwortung für ihr Tun und Lassen dem Urtheile der Wähler entzogen, in dem Augenblicke, da ihnen die Gelegenheit nicht bloß geboten sondern förmlich moralisch aufgezwungen worden war, mit männlichem Mute und deutscher Offenheit ihre Meinung zu verfechten und ihre Ansichten zu begründen! Ihre Vorwürfe zu rechtfertigen und als das, was sie als Fehler in der ganzen Gemeindegewirtschaft ansahen, schonungslos bloßzuliegen. Niemand hätte ihnen verwehrt, die schärfste Kritik zu üben an allem, was sie schlecht finden oder gesunden haben. Und nach der geradezu unverantwortlichen Brichtfertigkeit, mit der sie das Ansehen und den Kredit der eigenen Vaterstadt bemalsten und untergruben, bloß um eine einzige Person zu verderben, wäre es Ehrenpflicht gewesen, dieses Tun öffentlich zu rechtfertigen! Wenn sie es vorzogen, mit souveräner Verachtung sich dem öffentlichen Urtheile zu entziehen, so ist das freilich ihre Sache. —

Wir aber werden darauf noch zurückkommen, denn es muß da endlich Wandel geschaffen werden! Wer es besser kann, der soll sich melden, aber auch offen sagen, wie es besser zu machen wäre! Hat er recht, so wird er mit Freuden begrüßt werden als der Mann der Zukunft und er wird die gleiche Anhänglichkeit finden wie die Männer

wollte, würde von anderen Männern zuerst durchgewallt und dann dem „Policemen“ übergeben werden und drittens stellt man den Damen in den Geschäften beim Bezahlen ein Tabouret hin und viertens trägt eine smarte Miß niemals zerrissene Strümpfe.

Was bei uns eine Todsünde gegen die gute Sitte wäre, ist drüben praktische Mode. Wenn bei uns eine mildtätige Dame auf der Straße in diese Geldbörse langen wollte, um einem armen Teufel ein paar Nickel zu schenken, ich bin überzeugt: die hämischen Passanten würden sofort denken, sie suche nach ganz etwas anderem als nach Geld. —

Dagegen ist auf Bällen immer diejenige „am besten angezogen“, die am wenigsten an hat. Das ist aber auch keine Sünde, sondern bloß Mode. Und weil die gütige Natur alles ausgleicht, so hat sie dafür moderne Hüte erfunden, auf denen die am Ballkleid fehlenden Stoffe als Kopfbedeckung Verwendung finden, während die Herrenwelt die buntheidenen Schürzen unserer Großmütter als Krawatten trägt und gesteierte Leibbinden als Halskrägen umtut. Doch das ist Sezession, kannst nichts machen, und wenn ich meinen Zylinder als Lampenschirm verwende, so möchte ich den sehen, der es nicht thut findet.

der Gegenwart und das gleiche Vertrauen wird ihn stützen.

Selbst der Rat, wie es besser zu machen sei, wird dankbarst angenommen werden. Aber mit Abregeln und Kritizieren allein fördert man nicht einmal das kleinste Hauswesen, viel weniger ein Gemeinwesen wie Pottau.

Diese Überzeugung mußte sich jedem aufdrängen, der bei der Wählerversammlung am Freitag anwesend war und da Zeit und Raum es nicht gestatten, ausführlich zu berichten, so soll dieser Bericht in der nächsten Nummer folgen.

Die Versammlung war sehr gut besucht und zwar aus allen Ständen und Wählerklassen und hatte folgende Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorsitzenden, Stellvertreters und Schriftführers; 2. Rechenschaftsbericht des Gemeinderates über die abgelaufene Funktionsperiode unter Rücksichtnahme auf die Tätigkeit des Gemeinderates seit 1894; 3. Wahl eines Gemeinderats-Wahlausschusses; 4. Ausfalliges.

Herr Bürgermeister Drnig eröffnete namens des Gemeinderates als Einberufer die Versammlung um 9 Uhr abends, begrüßte die anwesenden Wähler und ersuchte sie, die Wahl eines Präsidiums vorzunehmen. (Punkt 1 der Tagesordnung). Durch Ruf wurden gewählt: Zum Vorsitzenden Herr Dr. A. v. Plachly, Rechtsanwalt; zum Vorsitzendenstellvertreter Herr A. Muchitsch, Kaufmann; zum Schriftführer Herr J. Felsner, k. k. Polizeimeister i. B. Der Vorsitzende erteilt sodann dem Herrn Bürgermeister Drnig das Wort zum Rechenschaftsberichte, der ausführlicher in nächster Nummer folgt.

In einer mehr als zweistündigen Rede erstattet der Bürgermeister einen gedrängten Bericht über die Tätigkeit des Gemeinderates in der ganzen Zeit von 1893 bis 1903 und obgleich er, wie ja selbstverständlich, eine lange Reihe von Zahlen einstreifen muß, um seine Ausführungen zu illustrieren, folgten ihm die Zuhörer mit gespannter Aufmerksamkeit, denn, obgleich er niemals von der Sache abweicht, zieht sich durch seine Rede ein Ton der Bitterkeit, der, weil er ihn vielleicht lieber vermeiden möchte und eher die satyrische Selbstkritik vorherrschen läßt, eine seltsame Wirkung erzielt, die sich bald in spontanen Zustimmungsbald in kurzen scharfen Entrüstungsrufen Luft macht; insbesondere, als er erwähnt, daß er bei seinem Amtsantritte nicht weniger als 188.000 K Schulden vorfand, die teilweise mit 7 % und noch mehr zu verzinsen waren, daß aus dem Armenfond allein von seinen Vorgängern 26.000 K für Gemeindebedürfnisse ausgegeben worden waren, die erlegt werden mußten! daß die Adelsberger Realität wohl gekauft, aber nicht bezahlt war, daß Steuerrückstände aushafteten, u. s. w. Sein Vorschlag zur Konvertierung der vielen hochverzinslichen Schulden fand selbst im Gemeinderate keine günstige Aufnahme und als er endlich durchdrang, mußte er erfahren, daß der Kredit der Stadtgemeinde Pottau gleich Null war. Die Geldinstitute wiesen ihn einfach ab.

Da wandte er sich in seiner Not an die Gemeindeparkasse und die ermöglichte die Konvertierung. Die Schulden wurden bezahlt und der Armenfond ergänzt. Man hatte nun anstatt 188.000 K bis zu 7% und 7½% verzinsliche Schulden eine einheitliche Schuld mit niederen Prozenten.

Dann ging's ans Schaffen neuer Geldquellen und nach wenigen Jahren war der Kredit Pottaus auf eine Höhe gebracht, daß die Deutsche Sparkassa in Prag eine Million Darlehen ohne Hypothek anbot. Aber soviel brauchte man nicht und was man brauchte, um wieder zu konvertieren, erhielt man billig. Heute sind die städt. Realitäten zumeist lastenfrei, obwohl weder die Umlagen erhöht, noch bei einer außerordentlichen Mehrausgabe im letzten Jahre von rund 42.000 Kronen die in der Sparkassa bar erliegenden 70.000 Kronen angegriffen werden mußten, weil diese Mehrausgaben durch die Erträge aus den Werken nicht bloß gedeckt wurden, sondern der

Voranschlag per 1904 einen Überschuß von 19.000 Kronen ausweist.

(Eine genauere Detaillierung der Schuld und der Kosten der Neuausstattungen tragen wir nach und werden nicht bloß den Nutzen dieser Neuausstattungen für den Gemeindefiskus, sondern auch für die Bürgerchaft im allgemeinen beleuchten.) Große Streiflichter warfen die Ausführungen des Redners auf manche allgemein noch wenig oder gar nicht bekannte Niederträchtigkeiten einzelner seiner erbittertsten Gegner, die, um ihren glühenden Haß zu kühlen, sogar zu dem schändlichsten aller Mittel griffen, ihn in den Augen seiner Familie herabzusetzen.

Es klang wie eine Bitte um Erlösung, als er schloß: „Und nun lege ich mein Mandat gerne in ihre Hände zurück, da ich in diesem bin, meinen Nachfolger eine geordnete Verwaltung zu übergeben, da ich es als Feigheit betrachtete, meinen Posten zu verlassen, solange meine Feinde mit allen Mitteln einer bodenlosen Inzornie, mich dazu zwingen wollten! Wählen Sie andere Männer ihres Vertrauens, ich aber sehne mich nach Ruhe, körperlicher und geistiger Erholung.“

Nachdem sich der stürmische Beifall für seine Ausführungen gelegt und die lauten Protestrufe gegen seinen Mandatsverzicht endlich verstummt, übergab Herr Dr. v. Blachly den Vorsitz an seinen Stellvertreter und nahm das Wort zu einer kurzen Rede, in welcher er unter stürmischem Beifalle dem Bürgermeister den wärmsten Dank und das unerschütterliche Vertrauen aussprach, gleichzeitig aber auch den tiefen Abscheu ausdrückte gegen diejenigen, die ihn physisch und moralisch zu brechen suchten aus gemeinem Haße und Neid. Stürmischer Beifall lohnte den Redner und über seinen Vorschlag wurde nachstehende Resolution gefaßt und einstimmig angenommen:

Die am 11. Dezember 1903 im Saale des Deutschen Heimes zu Bettau versammelten Gemeinderatswähler der k. Kammerstadt Bettau haben den vom Herrn Bürgermeister Josef Drnig erstatteten Rechenschaftsbericht des Gemeinderates über die letzten Wahlperioden, d. i. über die Zeit von 1894 bis Ende 1903 mit der größten Befriedigung und Freude zur Kenntnis genommen. Die Wählerchaft hat aus dem Berichte ersehen, daß die Männer ihres Vertrauens den Stand der Dinge nicht nur erhalten, sondern bedeutend gebessert haben und sie benützt diese Gelegenheit, um dem Manne, der an der Spitze der Gemeindevertretung diese und die Stadt Bettau von Erfolg zu Erfolg geführt hat, dem Herrn Bürgermeister und Ehrenbürger Josef Drnig treudeutschen Dank zu sagen.

Der Bericht hat aber auch zum wiederholten Male den Beweis erbracht, daß alle Anfeindungen und Verdächtigungen, die Herrn Bürgermeister Drnig ins Gesicht geschleudert wurden, nur der Ausfluß eines blinden Hasses sind.

Und wenn die Verleumder auch heute noch nach rechtskräftiger Verurteilung mit Gehässigkeiten in die Öffentlichkeit treten, so kann das die Ehre des Verleumdeten nicht angreifen, dem Verurteilten steht es ja frei, jederzeit um Wiederaufnahme des Verfahrens zu werben. Sonst aber mag er des vollsten Abscheus der deutschen Wählerchaft versichert sein.

Die versammelte Wählerchaft spricht schließlich die zuversichtliche Erwartung aus, daß Herr Bürgermeister Josef Drnig auch fernerhin in ungebeugter Tatkraft zum Wohle und Gedeihen unseres deutschen Gemeinwesens weiter wirken wird.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung fordert der Vorsitzende die Versammlung, auf die Wahl der Vertrauensmänner für den zu bildenden Wahlausschuß für die Gemeinderatswahl vorzunehmen. Über Vorschlag wurden sodann einstimmig gewählt als Vertrauensmann des I. Wahlkörpers Herr Bürgerschuldirektor Jos. Vöbel, II. Wahlkörpers Herr Kaufmann Jos. Kasimir,

III. Wahlkörpers Herr Bindermeister Johann Steudte. Über wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden an die versammelte Wählerchaft, zur Einleitung einer Debatte zum Rechenschaftsberichte das Wort zu ergreifen, hatte Herr Hafnermeister Westlag die Anfrage gestellt, wie sich der Gemeinderat zur Frage der endlichen Auflassung der Jahrmärkte stelle, die den einheimischen Gewerbetreibenden den empfindlichsten Schaden zufügen, indem sie den Markt mit Preiswaren überfluteten und Schleuderpreise dafür ansetzen, welche anständige Geschäftsleute für ihre guten Erzeugnisse unmöglich bemilligen können. Auf diese Art seien nicht bloß die Gewerbetreibenden, welche alle Lasten mittragen müssen, tief geschädigt, sondern die Käufer solcher Schundware damit noch empfindlich betrogen. (Beifall.) Herr Bürgermeister Drnig beantwortet diese Anfrage dahin, daß sich der Gemeinderat schon lange mit dieser Frage beschäftige, daß freilich diese Jahrmärkte nicht plötzlich aufgelassen werden können, daß aber, um allmählich Wandel zu schaffen, der Beschluß gefaßt wurde, die Marktgebühren auf eine Weise zu erhöhen, daß diese unlaute Konkurrenz es endlich vorziehen werde, die Märkte nicht mehr zu besuchen. Es handle sich ja nicht bloß darum, den einheimischen Geschäftsleuten diese tiefe schädigende Konkurrenz vom Leibe zu halten, sondern auch darum, die bäuerliche Bevölkerung vor den Übervorteilungen zu schützen, denen sie bei dieser Art von Markthändlern ausgesetzt sind. Wenn auf diese Weise die unlaute Konkurrenz durch fortwährende Erhöhung der Marktgebühren von den hiesigen Jahrmärkten nach und nach verdrängt sein wird, werden die Jahrmärkte von selber eingehen und der bäuerliche Käufer zur Einsicht gelangen, daß er selbst bei den billigsten Einkäufen, die er, durch Schleuderpreise angelockt, gemacht hatte, noch immer arg betrogen worden sei. — Zum Punkte „Allfälliges“ der Tagesordnung meldet sich niemand mehr zum Worte und der Vorsitzende schließt die Versammlung, die bis über Mitternacht getagt hatte.

Aus Stadt und Land.

(Promotion.) Herr Friß Marinitich, k. k. Auskultant beim Kreisgerichte Gili und k. u. k. Leutnant in der Reserve, Sohn des Realitätenbesizers J. Marinitich in St. Urbani bei Bettau, wurde an der k. k. Karl Franzens-Universität in Graz zum Doktor der Rechte promoviert.

(Eodesfall.) Am 11. d. M. verschied der Realitäten- und Badehausbesitzer am Mann, Herr Georg Kulz, im 73. Lebensjahre. Der Verbliebene war durch eine Reihe von Jahren Pharmazent in der hiesigen Mohren-Apothek, war langjähriges Mitglied der Ranner Gemeindevertretung und erfreute sich bei der Bevölkerung allgemeiner Achtung und Beliebtheit.

(Auszeichnung.) Dem gewissenhaften Handelskammerpräsidenten Herrn Franz Schreiner in Graz wurde der Kronenorden dritter Klasse verliehen, aus welchem Anlasse ihm zu Ehren von Seite der Handelskammer vorgestern ein Festbankett veranstaltet wurde.

(Der Bettauer Kasinoverein) hielt am 7. d. M. seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Jahresbericht wurde verlesen und genehmigt. Der Eintritt zweier neuer Mitglieder wurde zur Kenntnis genommen. Das Ausschufmitglied Herr Dr. Wapulit hat seine Stelle zurückgelegt und wurde statt dessen Herr Egon Schwab in den Ausschuf berufen, welcher jedoch dieses Ehrenamt nicht annahm. Der Kasinoverein veranstaltete im verfloßenen Vereinsjahre 6 Unterhaltungen. Dem Vereinskassier Herrn Johann Kaiser, welcher den Rechenschaftsbericht erstattete, wurde für seine umsichtige Mähwaltung der Dank durch Erheben von den Sigen ausgedrückt.

(Fulfeier des Germanenverbandes.) Einem alten deutschen Brauche folgend, veranstaltete auch heuer der hiesige Germanenverband im Schweizerhause eine Fulfeier, welche sich seitens der Mitgliederchaft eines zahlreichen Besuches

zu erfreuen hatte. Der Obmann des Verbandes, Herr Sparlaffe-Oberbuchhalter Joh. Kaiser, eröffnete die Feier mit der Begrüßung der Erschienenen, und heißt insbesondere die deutschen Frauen willkommen. Als nun das weisewolle vom Bundesbruder Biarrer Ludwig Mahuert dem Verbands gewidmete Lied verklingen war, erteilte der Obmann dem Schriftführer des Verbandes Herrn Sparlaffebeamten A. Hofer das Wort zur Festrede. Redner schilderte in formvollendeter Sprache die Bedeutung der Fulfeier für uns Deutsche im Unterlande und schloß seine, wiederholt vom Beifalle unterbrochenen Ausführungen mit den Worten unseres Führers Schönerer: „Treue um Treue!“ Es gibt keine schönere Eigenschaft im deutschen Volke, als die Treue zum eigenen Volke. Die Treue zu halten diesem Volke, dazu fordere ich Sie auf. Lebhafteste Heilrufe folgten den Worten des Redners. Unter dem vom Lichtglanze stahlenden Jubelbaume erfolgte nun die Verteilung der Zulfestgaben; ein Bundesbruder überreichte im Namen des Verbandes an den verdienstvollen Obmann und an dessen unermülichen Stellvertreter ein prachtvolles Bild, das Hermannsdenkmal im Teutoburgerwald. Nachdem noch mehrere völkische Lieder gesungen wurden, schloß der Vorsitzende die würdevoll verlaufene Feier.

(Musikvereins-Konzert.) Wir Berufsleute, im täglichen Leben den Pflichten unterworfen, welche jede Berufsart mit sich bringt, wissen es zu schätzen, wenn sich der umdüsterte Horizont lichtet und ein freundlicher Lichtstrahl uns aus dem Bannkreis des profanischen Alltagslebens hinausführt in die Welt poesievoller Ideale. Wessen Charakter könnte sich abseits stellen, fernbleiben den Genüssen, den Geistesgaben der größten Männer des deutschen Volkes? Es könnten dies nur Naturen sein, welche jede Kunst ignorieren. Solche verdienen bemitleidet zu werden, da sie eben das Edelste, was den Menschen zum Menschen macht, nicht kennen. Die Musik, als Bildungsmittel anerkannt, nimmt heute in der gebildeten Welt eine andere Stelle ein als einstens. Früherer Zeiten gab es Musik nur bei gekrönten Häuptern, beim Hochadel und in kleinen Künstlerkreisen; nunmehr ist die Musik ein Gemeingut des ganzen Volkes geworden, überall öffnen sich ihr die Tore, um auch den schlichtesten Witmenschen die Gaben edler Musik ins Herz zu träufeln und ihn einzuführen in eine ihm fremde Welt. Auch hier ist man sich bewußt geworden, daß die Musik in ihren edlen Formen nicht nur ein unerläßliches Bildungsmittel sondern eine Gabe ist, welche gottbegnadete Menschen der Nachwelt überwiesen haben, damit diese schöpfe aus dem nie versiegbaren Urquell der Kunst und Wissenschaft. Ein prächtiges Bild bot am Konzerttage der Saal des „Deutschen Heimes“; geziert mit den Bildnissen Beethovens, Mozarts und Schuberts, den Sprechern der Vortragsordnung, durchwogten Damen in geschmackvoller Toilette, Herren im Schwarzrock und Offiziere die Räume, eine große Zahl der Zöglinge unserer deutschen Bildungsinstitute mit den berufenen Aufsichtsorganen fanden sich ein, so daß sowohl Saal, als Galerien gepfropft voll waren. Nach einer unliebsamen Verzögerung, deren Ursache die mitteleuropäische Zeit gewesen war, trat Herr Musikdirektor Kundigraber an das Dirigentenpult und lautlose Stille folgte dem lebhaften Begrüßungsapplaus. Mit dem Zeichen des Beginnes setzten die Kontrabässe zu Schuberts unvollendeter F-Moll-Symphonie ein; nach diesen einleitenden Tacken begannen Klarinette und Oboe einen süßen Gesang über dem ruhigen Gemurmel der Geigen, welchem das kontrastierende G-Dur-Thema der Violoncelli — ein reizender Liederlied von fast ländlerartigem Getue sich anschließt. Man könnte dabei aufjauchzen, so berückend schön ist dieses Thema. Es ist dieser Satz ein süßer Melodienstrom, bei aller Kraft und Genialität so kristallhell, daß man jedes Steinchen am Boden zu erblicken meint. Breiter entwickelt sich der zweite Satz, das Andante. Hanslick sagt darüber: „Töne der Klage

und des Hornes fallen nur vereinzelt in diesen Gesang von Innigkeit und ruhigen Glückes, mehr effektvolle musikalische Gewitterwolken als gefährliche der Leidenschaft. Es scheint, daß sich Schubert von diesem süßen Gesange nicht trennen konnte, daher auch der Abschluß etwas zu weit hinausgeschoben ist. Sein Flug verliert sich ins Unabsehbare, aber man hört noch immer das Rauschen seiner Flügel. Die Durchführung war eine vorzügliche; Klarinette, Oboe- und Horn-Soli wurden reizend gebracht. Auch die Streicher verdienen, ausgenommen der kleine Fehlschritt in den ersten Violinen, volle Anerkennung. Leider wirkte störend im ersten Satz die Bass-Posaune, wofür wir den Herrn Dirigenten gewiß nicht verantwortlich machen können. Als Mittelnummer gelangte Mozarts Serenade für Streichorchester („Eine kleine Nachtmusik“) zum Vortrage. Reizend schmiegte sich dieses Werk Mozarts an Schubert und Beethoven. Die stimmungsvolle Romanze, das zarte Menuett, das lebhafteste Rondo sind herrliche Perlen Mozartscher Musik. Es wurde tadellos sauber gespielt und das Orchester durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Mit großem Interesse wurde der Schlusnummer „Beethovens Klavier-Konzert, Op. 58, G-Dur“ entgegengesehen. Unser Verein, welcher zu seinen vielen Freunden auch Herrn Dr. A. Torggler zählt, trat an genannten Herrn mit dem Ersuchen heran, sich der großen Mühe unterziehen zu wollen, dieses Konzert zu spielen. Das jederzeit freundliche Entgegenkommen Dr. Torgglers und seine Bereitwilligkeit, den Verein nach besten Kräften zu unterstützen, fand seine Bestätigung in der Zusage, sich dieser großen Aufgabe zu unterziehen; und nur dadurch, daß Herr Dr. Torggler als hervorragender Pianist sich dem Vereine zur Verfügung stellte, hat er die Möglichkeit gegeben, unser Konzertpublikum auch mit diesem Werke bekannt zu machen. Herr Dr. Torggler verfügt über eine ganz kolossale Technik, welche wohl am besten in den Bülowischen Radenzen zu beobachten war. Diese glatten dahinperlenenden Läufe, die Bartheit des Minuten dauernden Trillers, die große technische Fertigkeit in der linken Hand, die Forte und Pianissimi, kurzum die ganze Leistung war eine höchst befriedigende. Der stürmische Applaus, welcher Herrn Dr. Torggler gespendet wurde, spricht wohl am besten für dessen Leistungen. Nun, auch das Orchester tat sein Möglichstes. Das Ensemble war ein tadelloses, welches aber nur erreicht wurde durch die ganz hervorragenden Dirigentengaben Direktor Kundigrabers. Mit vollkommener Befriedigung können alle Ausübenden auf dieses Konzert zurückblicken, wie es auch zu einer bleibenden Erinnerung aller Zuhörer geworden ist. Wir wollen aber, bevor wir diesen Bericht schließen, nicht nur dem Herrn Solisten Dr. Torggler, unserem hochbegabten Dirigenten, Herrn Direktor Kundigraber Dank sagen, sondern allen, welche sich in vollster Geduld allen Proben mit so großem Fleiße unterzogen haben, danken.

(Landesstipendien für das Kaiser-Franz-Josef-Gymnasium.) Der hohe steiermärk. Landesauschuß hat 10 Landesstipendien für dürftige und würdige Schüler der Anstalt, welche in Steiermark das Heimatsrecht haben, gestiftet und zwar 5 Stipendien à zu 200 K und 5 Stipendien à zu 160 K. Die Bewerber haben ihre eigenhändig geschriebenen, an den hohen steierm. Landesauschuß gerichteten Bittgesuche bis 23. d. M. in der Direktionkanzlei abzugeben. Beilage: 1) Tauf- oder Geburtschein, 2) Impfschein, 3) Mittellosigkeitszeugnis mit genauer Angabe des Vermögens und der Vermögensverhältnisse der Eltern, 4) die letzten zwei Semestralzeugnisse, 5) den Heimatschein.

(Der Männer-Gesang-Verein) veranstaltet heute Sonntag den 12. Dezember im Saale des „Deutsches Heim“ seine 4. Mitglieder-Biederstafel, bei welcher zumeist Volkslieder zum Vortrage gelangen. Außer denselben singt Vereinsmitglied Herr Ingenieur A. Weber zwei Balladen von Plüdemann und Klotz, wie auch in dem mächtigen Chor

mit Klavierbegleitung „Normannenzug“ von Bruch das schwierige Solo. Der Besuch wird hoffentlich wie immer ein sehr guter werden.

(Musikschule.) Mittwoch den 16. d. M. findet im Anstaltsaale eine öffentliche Schüleraufführung statt, zu der jedermann Zutritt hat. Der Beginn ist um 5 Uhr abends.

(Musikverein.) Der nächste Kammermusikabend findet Anfang Jänner statt. Bei diesem gelangt Beethovens Septuo zur Aufführung. Es wird allen Musikfreunden empfohlen, dieses Werk vorher am Klavier zu studieren, da, wenn man mit den Einzelheiten dieses herrlichen Werkes vertraut ist, die Aufnahmefähigkeit vorbereitet, bedeutend erleichtert wird. Es ist selbstverständlich, daß die Aufführung in der Originalbesetzung erfolgt.

(Schulsammelbüchse.) Wie schon seit Jahren, so hatte auch heuer der kinderfreundliche Wirt, Herr Otto Ruas, eine Sammelbüchse für arme Schulkinder aufgestellt. Das Ergebnis war 6 K 63 h, wovon unter andern einem armen Schüler der 3. Klasse ein Paar Schuhe angekauft wurden. Herrn D. Ruas wird hiemit namens der beglückten Kinder ein herzlicher Dank ausgesprochen und man bittet ihn, auch ferner der armen Jugend zu gedenken.

(Worauf der Weihnachtsmann unserer Kleinen denken soll.) Unsere Lieblinge freuen sich schon lange auf das Christkindchen. Ein Schüler sagte mir, der Winter sei ihm die liebste Jahreszeit, da das Christkindlein ihm Geschenke bringe. Nun, welche Geschenke eignen sich wohl für die Kleinen. Nicht alle, auch wenn sie noch so teuer sind. Am besten sind jene, mit denen das Kind recht viel Veränderungen vornehmen kann, wo es also seinen Tätigkeitstrieb anwenden kann und jene, die seiner ungemein regen Phantasie viel Spielraum lassen. Je vollkommener aber ein Spielzeug ist, desto weniger dauernde Freude hat damit das Kind, oder die Freude beginnt erst dann, wenn es seinem Wissenstrieb folgen kann und das komplizierte Ding zu erforschen beginnt, es also zerbricht. Damit sind aber Vater und Mutter nicht einverstanden und tadeln das Kind. Man wähle also einfache Spielsachen, die viele Verwendungen, Ausschmückungen, die das Kind besorgt, zulassen. Phantastische Kinder spielen mit den einfachsten Sachen in wirklich geistvoller Weise. Aus einigen Klöbchen, Fleckchen, Schächtelchen u. dgl. richten sie sich Zimmerchen, Kirchen, Küchen und dgl. ein. Kurz ihre Phantasie belebt das einfachste Ding. Dabei unterhalten sie doch und erfreuen ihre Eltern. Ist das Spielzeug aber heikel, so daß sie es nicht recht angreifen dürfen, so verlieren sie die Freude daran und die guten Eltern staunen, wie bald das kleine Mädchen die kostbare Puppe beiseite legt, um mit der selbstgemachten Lumpengretel zu spielen. Man nehme also Rücksicht auf die Anlagen seiner Kinder und kaufe ihnen einfache Sachen; sorge aber vielerlei zu bieten, denn dann kann der kleine Hanns und die junge Gretel nach Lust und Liebe spielen.

(Fund.) Als gefunden wurde am Polizeiamte ein Gebetbuch abgegeben und kann selbes vom Verlustträger daselbst abgeholt werden.

(Verloren) wurde auf dem Wege von der Herrngasse bis zum Mädchenheime eine goldene Damenuhr mit kurzer Kette und Anhängel. Der redliche Finder wolle dieselbe am hiesigen Polizeiamte gegen Belohnung abgeben.

(Der Sprachmarkt) am Freitag den 11. d. M. war nur mittelmäßig besetzt, so daß die auf den Markt gebrachte Ware kaum für die heimischen Käufer genügte. Aufgefahren sind 21 Speckbauern mit 64 geschlachteten Schweinen. Preise: Speck 1-20 K — 1-30 K, Rückenfleisch 1-30 K — 1-50 K, Schulter 0-92 K — 0-96 K, Schlegel 0-89 K — 1-06 K, Würstfleisch 1-12 K — 1-20 K, Schmer 1-40 K — 1-52 K.

(Trottellos.) Die „Marburger Zeitung“ enthält in ihrer Nr. 148 „Polstrau, 9. Dezember (Windische Frechheit) einen Bericht über eine „Ansprache“ des dortigen Volkschul-

Lehrers Serajnit an die Schulkinder, in welcher dieser Jugendbildner das Wort „Remec“, seinen „Hörern“ erklärt. — „Wißt ihr, warum der „Deutsche“ im slovenischen „Remec“ genannt wird? — Remec kommt von „Remat“ her, daß heißt Trottel und weil jeder Deutsche angetrottelt ist, mußte dieses Wort in die slovenische Sprache aufgenommen werden.“ — Kennt dieser „Herr Lehrer“ seine Urabstammung? Raum. — Also: „Slaven: Völkergemeinschaft des indogermanischen Stammes im Osten Europas“. — Hat er in der Lehrerbildungsanstalt ein wenig Volkskunde gelernt? — Gewiß! — den „Grenpel“ vergessen? — Natürlich. — Zustand geistiger Abwägung. — Blödsinn — Idiotie! — Hat der Mann an einer deutschen Lehrerbildungsanstalt studiert? Wahrscheinlich. — Mußte daher vorher deutsch lernen? — Selbstverständlich! — Waren seine Professoren Trottel? — Ausgeschlossen, der Staat stellt keine solchen als Professoren an! — War er infolge Erlernung der deutschen Sprache schon bei der Reifeprüfung vertrottelt? — Nicht möglich, sonst wäre er geflogen! — Also? — Muß ihm das Unglück erst später passiert sein, als er „Remec“ von „Remat“ abzuleiten versuchte.

(Passende Weihnachtsgeschenke.) Laubsäge-Werkzeuge in fein polierten Kassetten sind eine willkommene Gabe für junge und alte Laubsägereunde. Das neue Preisbuch wird von dem ersten Wiener Warenhaus für Laubsäge-Werkzeug Spezialitäten „Zum goldenen Pelikan“ Wien, VII. Siebensterngasse Nr. 24 gratis versendet.

Theater.

Die nächste Vorstellung brachte die Operette „Der Fremdenführer“ mit durchschlagendem Erfolge. Was die Darstellung betrifft, so konnte sie kaum besser klappen und wenn eine Braut und junge Frau im Singen mit ihrem Bräutigam nicht konkurrieren kann, weil der eben Otto Scholz heißt, so macht das gar nichts, denn es ist zu erwarten, daß sie ihn später im Reden „über“ sein wird, wenn sie mal wieder die Flitterwochen hinter sich hat. „Prinz Hohenthal“ — Fr. Mann und „Graf Verchenfeld“ — Fr. Ernst waren ein paar „nette Vergelt“ der jeunesse dorée und der „Fürst Tagala“ des Herrn Kreis, ein verliebter Tiger, der auch ganz hübsch singen kann, wenn er nicht gerade wütend ist. — Freilich Fr. Deform und Herr O. Scholz sind die eigentlichen Stars der Operette und daher kann man von ihnen eben mit Recht mehr fordern; der lebhafteste Beifall, den sie beide auf offener Szene erhielten, bewies, daß sie vortreffliche Leistungen boten in Spiel und Gesang. Ein anderes Paar aber verdiente den stürmischen Beifall, der ihm reichlich zuteil wurde, doppelt. Der „Korporal Raß“ des Herrn Direktor Waldmüller und die „Josef Gabriele“ des Fr. Weniß, sowohl für ihr vortreffliches Spiel, als für den Gesang und da muß billig die Vielseitigkeit des Fr. Weniß als Resultat eines hervorragenden Talentes, dem ein seltener Fleiß die aller verschiedensten und zum Teile schwierigsten Rollen tadellos zur Geltung bringen läßt, lebhaftest Anerkennung abringen — da niht alles für und wider nichts, — sie ist eine vorzügliche Schauspielerin. Und ein tüchtiger Schauspieler ist auch Herr H a d l „Baron Riki“, der sich ebenfalls in die verschiedensten Aufgaben mit anerkennenswerthem Geschick findet, wenn er — will. Aber auch die andern Darsteller verdienten sich ihren Teil des Beifalles redlich; und die Musik, an welche bei der stattlichen Zahl von Operetten hinter einander, mit förmlicher Eilzugsgeschwindigkeit studiert und geprobt sein will, um eine Entgleisung zu vermeiden, hat nicht zuletzt das ihre dazu beigetragen, daß sich das vollbesetzte Haus in der richtigen Operettenstimmung befand.

— s —
Als ein schmerzstillendes, entzündungswidriges, Bermanung beförderndes Verbandsmittel, welches oft mit überraschendem Erfolge bei den verschiedensten Fällen

von Verwundungen angewendet wurde, hat sich die seit mehr als 50 Jahren als bewährtes Hausmittel bekannte Prager Hausalbe aus der Apotheke des D. Fragner, f. l. Hoflieferanten in Prag, in der ganzen Monarchie bestens bekannt gemacht und wird deshalb von allen Apotheken geführt. Die Salbe erleidet selbst bei jahrelanger Aufbewahrung keine Einbuße ihrer Wirkungen und sollte daher als ein gutes Hausmittel in jeder Hausapotheke vorrätig gehalten werden.

Laubsäge



Warenhaus gold: Pelikan
M. Siebensterng 24
Wien, Prachbuch gratis. Wien.

Außweis

der pro November 1903 im k. k. Schlachthaus vorgenommenen Rinderfleischungen.

Name des Fleischer	Stiere	Kälber	Lämmer	Jungvieh	Verkaufspreis		
					Borberes	Dinteres	Durchschnitt
					K	K	K
Suttnerberger Joh.*	14	20	28	4	1.20	1.28	1.24
Petovar Antonte	15	2	2	2	1.20	1.28	1.24
Weissenstein Hugo	1	10	10	10	1.12	1.20	1.16
Kasper Berghaus	1	10	5	5	1.20	1.20	1.20
Koffler Carl	9	2	1	1	1.20	1.28	1.24
Bessler Maria	1			5	1.12	1.20	1.16
Summe	15	45	52	27			

*) Die Stiere und die meisten Lämmer für Wurfschwärze verwendet.

Magenkrankhe. Die an Appetitlosigkeit, Überschuß an Magensäure, Magengeschwür, Magenverwässerung, Sodbrennen leiden, ist ein wahrer Schatz des Dr. med. Ditsch's „Digestor“. Dieses vorzügliche natürliche Hausmittel hat vielen, selbst solchen, die durch ein Magenübel, an argem Kopfweh litt, von diesem Übel Abhilfe geleistet. Preis per Dose 2 Kronen. Erhältlich in der „Kardinal-erzbischöflichen Apotheke“ in Agram (Kroatien).



Haarmann Edelwürze
Reimer's **VANILLIN**

Zum Backen und Kochen mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner, ausgiebiger und bequemer wie Vanille, ein Päckchen, Ertrag für ca. 2 Stangen Vanille, 24 Heller.

Reinheit!
Vollkorn-Perlan

zur Bereitung köstlichster neuer Speisen mit naturgetreuem Weizen-Aroma. Kochbuch „Die Weizenküche“ gratis. Päckchen 50 Heller.

Zu haben bei: A. Jurza & Söhne, Josef Kasimir, Viktor Schultze, Adolf Selliuschegg.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. mittel dauerhaft Ruf's unerreichbar

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt. In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanka, Pettau.



Stauend billig und reell.
Garantie:
8 Tage zur Probe!



Preiswürdige Kollektion
12 Gegenstände genau laut Illustration
nur fl. 2.95.

1 Nickel-Rem.-Taschenuhr, gut gehend mit 3jähr. Garantie, 1 echt Goldin- oder Nickel-Panzerkette, 1 Anhängsel, 3 Fingerringe mit farbigen Steinen, 2 Krawatten-Nadeln, 2 Ohrringe, 1 Brosche, alle Gegenstände in schönster Ausführung in amerik. Gold-Double und 1 Futteral für die Uhr.

Ferner offerieren wir:
Nr. 3024. 1 Goldin-Dienstuhr fl. 2.90
" 3074. 1 Weckeruhr gut gehend 1.30
" 3096. 1 echt Silber-Panzerkette 1.20
1 echt Silber vergold. od. oxydierte Brosche, Anhängsel od. Krawattennadel mit Papstbild in Photo-Email fl. 1.75. Versand gegen bar oder Nachnahme. — Umtausch gestattet oder Geld retour.

KAPELLNER & HOLZER
Lieferanten der k. u. k. Staatsbahnen
Krakau, Dietelsgasse 68/22 (Österreich).
Illustr. Preiskurant gratis und franko.
Agenten werden gesucht.



Neues Spezereigeschäft

auf gutem Posten, ist krankheitshalber sogleich mit oder ohne Warenlager billig zu verkaufen. Anzufragen bei

Karl Wratschko, Pettau.

Männer-Gesang-Verein in Pettau.

EINLADUNG

zu der

Mittwoch den 16. Dezember 1903 8 Uhr abends im I. Stocke des Deutschen Heimes (Vereinszimmer) stattfindenden

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Kassagebarung.
3. Bestimmung der Mitgliederbeiträge.
4. Wahl der Vereinsleitung.
5. Allfälliges.

Pettau, am 6. Dezember 1903.

Die Vereinsleitung.

Visit-, Adress- und Einladungskarten

in hochmoderner Ausstattung liefert die Buchdruckerei W. Blanka in Pettau.

für Weihnachten

machen wir die P. T. Kunden auf unser reichhaltiges Lager reizender

Neuheiten

welche in Preis und Ausführung Überraschendes bieten, höflichst aufmerksam.

Wir ersuchen Sie, bei Bedarf sich der Mühe unterziehen und unser Lager besichtigen zu wollen,

Weihnachts-Ausstellung

vom 15. Dezember an im Verkaufslöke Florianiplatz.

Brüder Slawitsch
Pettau.

Gegründet 1865.

Wilhelm Sirk's Nachfolger

Gegründet 1865.

Pettau, Bismarckgasse, empfiehlt für

Weihnachts- und Neujährsgeschenke

sein reichhaltiges Lager in allen Sorten

Spiel- und Galanteriewaren

zu den billigsten Preisen.

Wie alljährlich ist auch heuer zur besseren Übersicht des P. T. Publikums vom 16. Dezember an eine

Aufstellung von Spiel- und Galanteriewaren errichtet.

✠

Josefine Kulz gibt, vom tiefsten Schmerze gebeugt, die traurige Nachricht von dem Ableben ihres unvergeßlichen teuren Gatten, des Herrn

Georg Kulz

Pharmazeut und Realitätenbesitzer

welcher am 11. Dezember 6 Uhr morgens nach kurzem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre ruhig und sanft im Herrn verschied.

Das Leichenbegängnis findet am 13. Dezember um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause am Rann nach dem Haidiner Friedhofe statt.

Die heilige Seelenmesse wird Montag den 14. Dezember um 10¹/₄ Uhr in der Stadtpfarrkirche zu Pettau gelesen.

Rann bei Pettau, am 11. Dezember 1903.

Warnung! Ich warne jedermann, über mich oder meinen Mann, Karl Frantisch, falsche Gerüchte zu verbreiten und werde jeden Verleumder, wer er auch immer sei, gerichtlich belangen. **Gisela Frantisch.**

Ein Wohnhaus, neu gebaut, mit Garten, ist unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Eine schöne Wohnung sofort zu vermieten. Anzufragen bei Ignaz Spritzey.

An die P. T. Bewohner der Stadt Pettau! Der Armenrat der Stadt Pettau hat auch heuer wie in den früheren Jahren

**Neujahrs-Gratulations-
Enthebungs-Karten**

aufgelegt. Der Erlös dieser Karten, welche zum Preise von 2 Kronen beim Stadtamte Pettau erhältlich sind, wird dem Armenfonde zugewendet. Die Liste der Kartenlöser wird in der „Pettauer Zeitung“ veröffentlicht.

Um recht zahlreiche Beteiligung an diesem wohltätigen Unternehmen wird höflich ersucht.

Auch Mehrbeträge werden dankend angenommen.

Armenrat der Stadt Pettau, am 13. Dezember 1903.

Der Vorsitzende: **Josef Ornlg** m. p.

Gebe bekannt, dass ich am 23. Dezember

frische

Donaukarpfen

bekommen werde. Lieferung nur gegen vorherige Bestellung.

Achtungsvoll

H. Mauretter.

Zur Weihnachtszeit!

Lebende Karpfen, Hechte

Herrengasse Nr. 2.

Winter-Schuhwaren-Lager

nur garantiert dauerhaftes Fabrikat.

Damen-Schnürschuhe aus Leder und mit Tuchbesatz . . . K 6.—, 7.—, 8.—, 10.— 12.—

Damen-Stiefeletten K 8.—

Herrn-Stiefeletten K 8.—, 10.—, 12.—

Herrn-Lack-Stiefeletten, Prima K 14.—

Herrn-Bergsteiger K 10.—, 12.—, 14.—

Knaben-Bergsteiger K 9.—

Mädchen-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 5.—

Kinder-Leder- und Tuch-Schnürschuhe K 2.—, K 2.50, 3.—, 4.—

Hauschuhe für Damen, Herren, Mädchen und Kinder aus Leder, Tuch und Filz.

Damen-, Herren-, Mädchen- und Kinder-Galoschen, Leder-Gamaschen

Damen- und Herren-Schneeschuhe

empfehlen zu bekannt soliden Preisen

Brüder Slawitsch

Pettau.

Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überfüllung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie-

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ulrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Übelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutstauungen in Leber, Milz und Pfortaderisystem (Hämorrhoidal-leiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein beohbt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung

sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, sicken oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dank-schreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und fl. 2.— in den Apotheken von Pettau, Euttenberg, Uaradin, Rohitsch, Radkersburg, Mureck, Windisch-Feistritz, Gonobitz, Cilli, Windisch-Landsberg, Marburg u. s. w. sowie in Steiermark und ganz österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch versendet die Apotheke in PETTAU 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. Man verlange ausdrücklich

Hubert Ulrich'schen Kräuterwein. Diätetisches Mittel. Diätetisches Mittel.

Musikwerke selbstspielende Orgel
Probierinstrumente u. unverwundbaren Metallnoten von 20 K aufwärts.
Lieferung geg. Monatsraten von 2 K an.

Grammophone für kleine und große Platten.
Die voll-komplettesten Sprechmaschinen der Gegenwart mit unzerbrechlichen Platten aus Hartgummi.
Lieferung geg. geringe Monatsraten.
Plattenverzeichnis in allen Sprachen.

Kallistion-Orchestrions mit abstellbarem Glocken-Trommelspiel. Bester Ersatz für Tanzmusik.
Preise 75 bis 150 K
Lieferung gegen Monatsraten von 5-8 K.

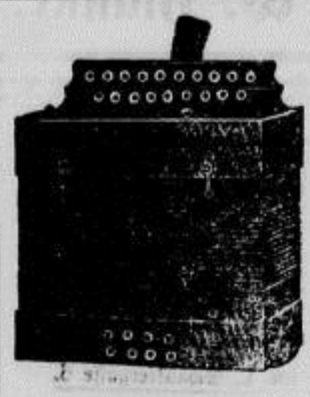
Phonographen nur erstklassige, vorzüglich funktionierende Apparate zu allen Preisen. Beispiele und un-beispielte Wälzer in Qualität.
Lieferung gegen Monatsraten von 2 K an.

Accordeons in sehr reicher Auswahl, sehr preiswerte Instrumente in allen Preislagen.
Lieferung gegen Monatsraten von 1.50 K an.

Zithern aller Arten, wie Accord-, Harfen-, Duett-, Konzert-, Gitarre-Zithern etc.
gegen Monatsraten von 2 K an.

Alle Arten Automaten mit Geldwurf gegen geringe Monatsraten.

Bial & Freund in Wien, XIII/1.
Illustrierte Kataloge auf Verlangen gratis und frei.



Weltberühmt sind die anerkannt besten Hand-Harmonikas

mit Metall- und Stahl-Stimmen von
Joh. N. Trimmel
WIEN
VII/3, Kaiserstrasse Nr. 74.
KATALOGE gratis und franko.

Ein gutes altes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus, garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von 1 K 50 h pro Original-Flasche welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Über 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Hergenschuß, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankung der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten zc. litten, unverlangt zugegangen. Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obgenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Überzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen.

Man achte genau auf die Schutzmarke.
Alingentali. Sa. Ernst Hess
Eucalyptus-Exporteur.
Depots: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny; Marburg a. D.: Apotheke zum Rohren, Ed. Taborstky.
Wien, I. Hoher Markt Nr. 8:
Krebs-Apotheke S. Mittelbach.

Für Lungenkranke. Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland allein dauernd an 1,200.000 Menschen sind die Tuberkelbazillen erkannt worden, diese Bazillen aber atmet schließlich jeder Mensch ein, sie lassen sich nicht absperrern. Wenn nun glücklicherweise ein großer Teil derer, die diese Bazillen einatmen, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingeatmeten Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Luftröhre sich in viele feine Ästchen — die Bronchien — teilt, die in die Lunge führen, liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungenbrüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen Dr. Hoffmann's, daß dieselben einen ganz besonderen Saft erzeugen, der die Krankheitskeime, bevor sie noch in der Lunge ihr Fortbewegungsbeginnen können, zum Absterben bringt. Wo nun diese Drüsen infolge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoffe erzeugen können und wo die Lungen durch Erkältung, Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht worden sind, da können die eindringenden Tuberkelbazillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch.

Hier lag der Gedanke nahe, in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkelbazillen anzusehen. Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem stärkenden Stoff der Lungenbrüsen selber ein Heilmittel, welches laut ärztlicher Berichte bei Lungenleiden, chronischen Katarrhen vorteilhaft angewendet wird unter dem Namen „Glandulen“.

„Glandulen“ ist nichts Giftiges und Gemisch Erkünsteltes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter tierärztlicher Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt — die Natur selber gibt die Heilmittel gegen alle Erkrankungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepreßt; jede Tablette von 0.25 Gramm Gewicht enthält 0.06 Gramm pulverisierte Drüse und 0.20 Gramm Milchzucker als Geschmackzusatz.

Wird das „Glandulen“ nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Brust, die Stimmung heitert sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Nachtschweiß und Husten mindern sich — der Auswurf löst sich, der Genußungsprozeß ist im Gange. — Von einer großen Anzahl Ärzte und Privatpersonen ist der hohe Wert dieses Heilmittels bezeugt worden. — „Glandulen“ hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle anderen Mittel versagten.

„Glandulen“ wird hergestellt von der chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane (Sachsen) und ist über ärztliche Verordnung in Apotheken sowie in der Niederlage B. Fragner's Apotheke, i. u. l. Hoflieferant, Prag 203/3 in Flaschen zu 100 Tabl. à K 5.50, 50 Tabl. à K 3.— zu haben. — Ausführliche Broschüre mit Krankenberichten sendet die Fabrik auf Wunsch gratis und franko.

Handschuhe

Brüder Slawitsch, Pettau.

in Glacé, Rehleder, Uniform-, gefütterte Winter-Qualität mit Lederbesatz, Trikot, gestrickte, für Damen, Herren und Kinder, sowie sämtliche Winter-Trikot-Wäsche, wie: Jägerhemden, Leibchen, Hosen, Kinderanzüge, Strümpfe, Socken, Kinder-Hauben, Shawls, empfehlen in sehr grosser Auswahl billigt

Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden.

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

Postversand täglich.
Gegen Voraussendung von K 3.16 werden 4/1 Dosen, oder 8.36 6/2 Dosen, oder 4.60 6/1 oder 4.96 9/3 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.

Hauptdepôt
B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,
Apotheke „zum schwarzen Adler“
PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudagasse Nr. 203.
Depots in den Apotheken Österr.-Ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.



Passende

Weihnachtsgeschenke!

Prachtvolle Neuheiten in Briefkassetten, Photographien, Poesie- und Postkarten-Albums, schön ausgestattete Kalender, Reizzeuge etc., etc.

Bilderbücher und Jugendschriften

für Mädchen und Knaben.

Klassiker, Gesamtausgaben in schönen Einbänden. Novitäten der Romanliteratur, Anthologien u. s. w.

Nicht vorrätige Bücher werden postwendend besorgt und bittet um recht zahlreiche Aufträge

hochachtend **W. Blanke.**

Tüchtige

Modistin,

die selbständig arbeiten kann und zugleich Verkäuferin ist, wird für ein Hut- und Mode-Geschäft gesucht.

Anzufragen in der Buchhandlung W. Blanke in Pettau.

Ein köstliches Getränk

ist Talanda Ceylon-Tee.

Er wirkt nicht aufregend, sondern anregend auf Geist und Körper.

Nr. 1 in Paketen von 20, 50, 125 Heller
2 „ „ 24, 60, 150 „
3 „ „ 32, 80, 200 „

Niederlage in Pettau bei A. JURZA & SÖHNE.



Wiener Landwirtschaftliche Zeitung.
Hauptredacteur: Hugo S. Hitzmann.
Redaction: Rob. Hitzmann, Joh. S. Schuber, Ed. H. Jäger, 104 Brn. Dierfel, K. S. Gans, K. S. Gans.
Österreichische Forst- und Jagd-Zeitung. Redact.: Joh. S. Hitzmann, Joh. S. Hitzmann, 52 Nummer, Dierfel, K. S. Gans, K. S. Gans.
Allgemeine Wein-Zeitung. Red.: H. S. Hitzmann, 52 Brn. Dierfel, K. S. Gans, K. S. Gans.
Der Praktische Landwirth. Red.: H. S. Hitzmann, 52 Brn. Dierfel, K. S. Gans, K. S. Gans.
Der Oekonom. Red.: H. S. Hitzmann, 52 Brn. Dierfel, K. S. Gans, K. S. Gans.

Hugo S. Hitzmann's Journalverlag, Wien, L. Schauflergasse 6.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

Christel.

Eine Weihnachtsgeschichte von Benedikta.

(Nachdruck verboten.)

Von den Türmen der Stadt sang und klang es in mächtigen Akkorden hinaus in die klare, reine Winterluft. In die Stätten der Armen, wie in die Paläste der Reichen trug der Jubelton der ehernen Zungen die frohe Kunde von der Ankunft des hohen, heiligen Festes, des Festes der Liebe und des Friedens; des Festes der Kinder, für die es der Inbegriff des Glückes und wochenlanger Sehnsucht war. Endlich war er gekommen, der heilige Abend mit seiner weihewollen Stille, seinem Tannenduft, seinem geheimnisvollen Segen, seinen kleinen und großen Freuden, und hatte sich mit leisem Flügelschlag auch auf die stille, weiße Erde gesenkt. Gleich köstlichem Geschmeide blinkten und blitzten Myriaden kleiner Eiskristalle auf dem blendenden Hermelin, mit dem Mutter Natur die Erde sorgsam umhüllt, und oben am tiefblauen Firmamente brachen die goldenen Engelsaugen, die Sterne, eines nach dem andern hervor, und schauten in ihrer stillen, hehren Majestät hinab auf das Treiben und Wogen der Menschheit, die für die Bracht da oben heute so gar keinen Blick hatte. Flüchtig eilten sie dahin durch die hellerleuchteten Straßen, mit Paketen, Kisten und Kästen beladen; hatte doch so mancher mit dem Einkauf der Bescherung sich verspätet, und wollte doch heute ein jedes, so viel in seiner Macht stand, die Seinen beglücken. Erwartung und das Vorgefühl kommenden Genusses war den meisten, von der Winterkälte frisch angehauchten Gesichtern aufgeprägt, und doch gab es in der prächtigen, großen Stadt so recht arme Menschenherzen, denen die Weihnachtsglocken keine Freuden brachten, denen der heilige Abend war, wie jeder andere auch, und die das frohe Lachen der Glücklichen wie Hohn empfanden, sahen sie auf ihr eigenes, armes Leben.

In einem Winkel der Vorstadt, da wo sich die Armut eng aneinander gedrängt, stand ein hohes, kastenartiges Gebäude, eine Mietskaserne, wie es ihrer in Großstädten ja so viele gibt, hoch und luftig gebaut, nur dem Zwecke dienend, dem Besitzer reichen Ertrag einzubringen, mochte auch die Armut zwischen den dünnen, undichten Wänden fast erfrieren.

Sier oben nun in einem Zimmerchen, fast unter dem Dache, lag auf einem dünnen, ärmlichen Bette die bleiche, abgezehnte Gestalt einer Frau; sie war noch jung, aber Kummer, die Krankheit und jetzt die Not des Lebens, hatten das nicht so schöne Antlitz vor der Zeit welken und altern lassen, auf den eingefallenen Wangen braunte ein heftiges Rot, und ein trockener, Schmerz verursachender Husten entrang sich der gequälten Brust. In dem kleinen, aber sauber gehaltenen Zimmer sah es überaus ärmlich aus. Ein roher Tisch, ein Stuhl,

ein alter Lehnstuhl und ein kleiner Spind war das ganze Mobiliar. In der Ecke stand wohl ein kleiner, eiserner Dien, er war aber tot und kalt, und eine eisige Luft durchzog den kleinen Raum; die feuchten Wände, an denen das Mondlicht herniederflutete, gliberten und blinkten, als seien sie in Silber getaucht.

Neben dem Bette der Kranken stand ein kleines, etwa achtjähriges Mädchen; die vor Kälte zitternden Hände mühten sich ab, der Mutter mittelst eines Büffels Medizin einzuklopfen. Das blaße Gesichtchen des Kindes war erschreckend mager, wie überhaupt die ganze Gestalt überaus zart und gebrechlich; hob sie aber die Augen, große, graubraune Augen von wunderbarer Tiefe und Schönheit, so vergaß man ganz, daß sie sonst nicht hübsch war.

Die Kranke hob mühsam den Kopf und lauschte gespannt den tiefen, feierlichen Klängen der Glocken, die der Wind bis in den entlegenen Stadtteil trug; im Herzen der Frau fanden sie aber kein freundiges Echo, große Tränen rannen über das bleiche Antlitz. Weihnacht! — „O Gott, wer hätte geglaubt, je solche Weihnachten erleben zu müssen?“ flüsterten die Lippen, und dann flog ihr Sinnen weit zurück in die Heimat, in das freundliche Dorf, ins Elternhaus, wo sie einst so glücklich gewesen. Freilich, im Überflusse war sie gerade nicht aufgewachsen, aber Mangel hatte man daheim doch nie gelitten. Später war sie die Frau eines kleinen Handwerkers vom Nachbardorf geworden; die ersten Jahre ihrer Ehe war eine Zeit des ungetriebenen Glückes für sie gewesen.

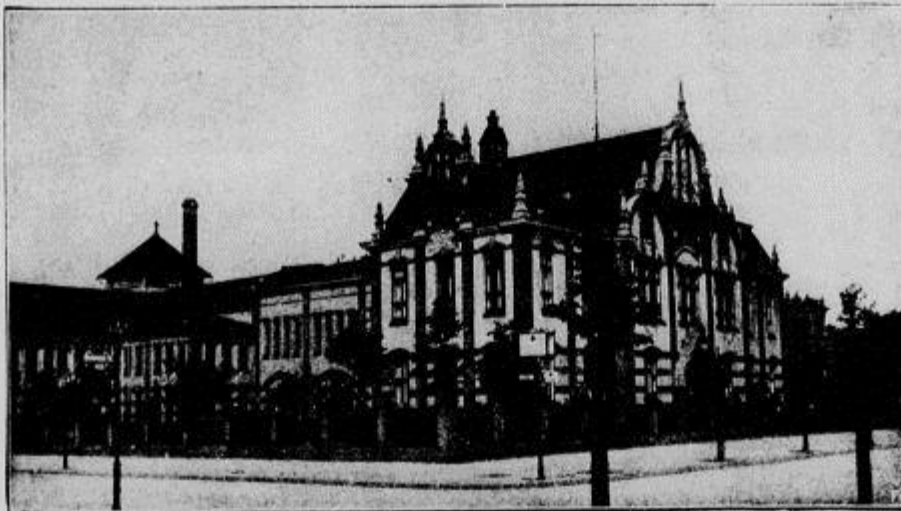
Da — eines Tages, beide Gatten waren weit vom Dorf auf ihrem Acker beschäftigt, zog ein schweres Gewitter auf, und nach Hause zurückgekehrt, fanden sie ihr hübsches Heim als rauchenden Schutthaufen vor. Der Blitz hatte gezündet, und ehe auch nur Hilfe kam, war schon alles niedergebrannt. Da sie nichts versichert hatten, standen sie nun aller Dabe entblößt da.

Der Mut verließ sie indes nicht; die Frau ging zu reichen Bauern in Arbeit, der Mann warf sich mehr denn je auf sein Geschäft, und um nebenbei noch etwas zu verdienen, nahm er seine Geige, die er sonst nur zum eigenen Vergnügen spielte, zur Hand und ging damit des Sonntags auf die umliegenden Ortschaften, um dort zur Kirchweih, Hochzeit und dergl. aufzuspielen.

Leider war dies sein Unglück; er fand bald am Wirtshausleben Geschmack und suchte selbst des Werktags mit seiner Geige fortzukommen. Er kam dann nicht selten betrunken und mit leeren Taschen heim.

Traurige Tage kamen nun für die ohnehin schon so schwergeprüfte Frau;

alle Bitten und Vorstellungen, alle Versuche, ihren Mann, den sie trotz allem innig liebte, in andere Bahnen zu lenken, blieben erfolglos; wohl zeigte er Reue und versprach auch Besserung, aber das war nur von kurzer Dauer, und eines Tages warf er sein Handwerk, das er schon recht vernachlässigt, ganz beiseite, nahm seine Geige und schloß sich einer durchs Dorf ziehenden Musikbande an.



Gebäude der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg. (Mit Text.)

Nach einer photographischen Aufnahme von Hugo Rudolph in Berlin.

Ein ganzes Jahr verging, ohne daß man etwas von ihm hörte. Da, an einem kalten Winterabend, brachte man ihn ihr tot ins Haus. Der Schmerz hatte die arme Frau fast selbst getötet; sie erkannte in dieser in Lumpen gehüllten Gestalt mit dem entstellten, gedunsenen Antlitz ihren einst so stattlichen, hübschen Mann kaum wieder. Still, ohne Sang und Klang, wurde er am nächsten Tag zur Ruhe bestattet. Der Ärmsten war es nicht möglich, noch länger an dem Orte zu verweilen, wo sie so Schweres erduldet, wo der Gatte und Vater den Seinen ein so schlechtes Andenken hinterlassen; auch wollte sie ihrem Kinde fernere Demütigungen erspart wissen, war sie doch mehrfach Zeuge, wie man von ihrem Kinde als des Dorflumpen Christel sprach.

So verkaufte sie denn ihre wenigen Sabeligkeiten und zog mit ihrem Kinde in die Stadt; hier fanden die fleißigen Hände überreich Arbeit und Verdienst. So waren sie vor der größten Not geschützt, und die Frau sah getrost der Zukunft entgegen. In des Ewigen Rathschluß war es aber wohl anders bestimmt. Der jahrelange Kummer und nun die Überanstrengung zerstörten ihre ohnehin schwache Gesundheit, und als der Herbst kam und die ersten gelben Blätter fielen, da stellten sich alle Zeichen der Schwindsucht bei ihr ein.

Vorerst suchte sie die Schwäche noch zurückzudrängen, aber dann kam doch der Tag, wo sie sich niederlegen mußte, um nie wieder aufzustehen. Die kleinen Ersparnisse waren, da nichts mehr verdient wurde, gar bald aufgezehrt, und nun war heiliger Abend, und sie besaßen auch das Notwendigste nicht mehr. Das letzte Geld war für Medizin verausgabt worden.

Daß sie selbst Kälte erlitt, daß es ihr an jeder Erquickung mangelte, daran dachte die arme Frau nicht; würde sie doch bald nichts mehr bedürfen, fühlte sie doch, das dem abebbenden Lebensstrom keine Blut mehr folgte; aber der Gedanke, ihr geliebtes Kind arm und einsam in der fremden, liebeleeren Welt zurücklassen zu müssen, quälte sie unaußsprechlich.

„Mutter!“ unterbrach plötzlich die Kleine den traurigen Gedankengang der Kranken, „Mutter!“ und es klang wie verhaltenes Weinen, „mich friert so sehr, und wir haben kein Holz und keine Kohlen mehr; sei nicht böse, Mutter, aber laß mich nur heute mal mit des Vaters Geige fortgehen, vielleicht macht das Christkind die Menschen barmherzig, vielleicht wenn ich recht schön spiele —“

Sie schwieg und blickte ängstvoll zur Mutter hinüber, über deren Antlitz es bei Erwähnung der Geige schmerzlich gezuht. Ja, die Geige! Sie war die Urheberin all des Unglücks, all der traurigen Jahre gewesen, und doch verdankte sie ihr auch so manch frohe glückliche Stunde.

Mit den Tönen der Geige, die ihr Mann als Dilettant vorzüglich spielte, hatte derselbe sich als junger Burich in ihr Herz geschmeichelt; in den Feiertunden später, am häuslichen Herd, wie gerne lauschte sie da den Tönen, die des geliebten Mannes Hand dem unscheinbaren Ding entlockte. Und später — welches Entzücken erfaßte sie beide, als sie eines Tages ihr Kind, die fünfjährige Christel, mit Geige und Bogen hantieren sahen und sich wie ein Wunder von den Saiten die richtige Melodie eines bekannten Liedes, wenn auch in den kreischendsten Tönen, abrang.

„Da schau, Frau,“ rief strahlend vor Freude ihr Mann, „das Ding, it's nicht 'n Prachtmädel, das Christel! hat's nimmer geglaubt, daß es das fertig bekäm!“

Nun erhielt die Kleine jeden Abend Unterricht, und sie war eine aufmerksame Schülerin, denn sie liebte die Musik, ihr, der Mutter aber, war ein jeder Fortschritt eine Quelle stiller Freuden. Dann kam das Unglück und die trübten Jahre, und seit dem Tode

ihres Mannes verabscheute sie alles, was mit Musik zusammenhing, von dem fahrenden Spielvolk an, bis zu der kleinen, braunen Geige ihres Mannes. Auch ihrem Kinde hatte sie das Spielen verboten, wollte sie doch durch nichts an all ihr Elend erinnert werden. Für Christel war das sehr hart, war ihr doch die kleine Geige zur liebsten Freundin geworden, und wenn die Mutter fort war und sie sich allein wußte, dann vermochte sie der Versuchung nicht zu widerstehen, und alles was ihr kleines Herz bewegte, wurde den Saiten anvertraut; so hatte sie sich, unterstützt von reichem Talent, im Geigenpiel große Fertigkeit erworben. Die Mutter freilich wußte von alledem nichts, deshalb fragte sie nun auch ganz erstaunt: „Du willst spielen, Kind? Den Leuten was vorspielen? Es ist doch so lange her, seitdem du nicht mehr gespielt hast, und da wird wohl schon alles vergessen sein.“

„Mutter!“ rief da die Kleine und entwickelte eine Lebhaftigkeit, die dem armen Kinde sonst längst nicht mehr eigen war, „sei nicht böse, Mutter, daß ich ungehorsam war, aber ich konnt's nimmer anhalten ohne die Geige, und da hab' ich dann gespielt, wenn du fort warst!“

Im nächsten Augenblick hatte sie das Instrument hervorgeholt, und — Stille Nacht, — heilige Nacht! — klang es in rührend einfacher Weise durch den kleinen Raum.

Erstaunt blickte die Kranke auf. „Mein Gott, Kind, wie kommst du dazu? Hat ein Engel dich das gelehrt?“ fragte sie ganz entzückt, als die Kleine geendet.

„Es ist ja dein Lieblingslied, Mutter, und da wird der liebe Gott wohl dabei geholfen haben,“ rief Christel, die ganz glücklich war, daß die Mutter nicht wie sonst, wenn sie von Musik sprach, böse wurde; „ich habe die Musik aber auch so arg gern, fast so lieb wie dich, Mutter, und jetzt darf ich doch auch fort, gelt?“ schmeichelte sie.

„Geh, mein Kind, mein liebes, gutes Kind,“ antwortete tiefbewegt die Frau; „ich will derweil beten, daß das Christkind dein Vorhaben segne.“

Die Kleine band sich nun rasch ein altes Um Schlagtuch der Mutter um, drückte einen innigen Kuß auf das Antlitz der Kranken, strich noch die Kissen zurecht, und eilte dann hinab auf die Straße.

An einer Ecke blieb sie stehen; ja, wohin nun? Und die Geige hielt sie krampfhaft unter dem Tuch verborgen, glaubte sie doch, ein jeder müßte es ihr ansehen, daß sie mit derselben betteln

ging. O, wie tat das ihrem stolzen Herzen wehe! Hätte nicht der Gedanke an die Mutter, die krank und ohne Labung dort oben lag, sie getrieben, sie würde wohl nie gegangen sein.

Planlos eilte sie durch die Straßen mit den großen, prächtigen Häusern; hier und da flammte an den Fenstern ein Weihnachtsbaum auf, und fröhlicher Kinderjubiläum drang bis zu den Ohren des armen Kindes; sollte sie da hineingehen? Ach, sie wagte so gar nicht zu den feinen, vornehmen Leuten; man würde sie als Störenfried betrachten. Weinend schaute sie empor zum sternbesäten Himmel: „O, liebes Feinlein, zeig' mir den Weg,“ flüsterten die zuckenden Lippen, dann eilte sie weiter.

Plötzlich ertönte von fern Musik, und wie angezogen lief sie dem Schalle nach. Ja, dort mußte es sein; vor einem zierlichen, eisenmurranten Hause hörte sie jetzt deutlich Klavierpiel. Wie von unsichtbarer Gewalt fühlte sich Christel hingetrieben, und ehe sie es selbst recht gewahrte, stand sie auch schon in dem von einer Lampe erhellten Saal.

Eine süße, himmlische Melodie zog durch den Raum; mit angehaltenem Atem stand Christel da, sie fühlte nicht die eilige Lust, die durch die offene Haustür strömte, sie sah auch nicht das Flackern des Lichtes, sie lauschte nur den wunderbaren Tönen, welche die



In Gedanken. Nach dem Gemälde von M. Lübbs. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

rege Kindesphantasie in unbekannte Fernen trug. Nun veränderte sich die Melodie, und wirklich, da Klang's „Stille Nacht, heilige Nacht“, aber so schön, so ergreifend, wie Christel es noch nie gehört. Die kleinen Hände zuckten und griffen unwillkürlich zum Bogen, aber o weh, sie waren ganz steif und vermochten denselben nicht zu führen. Nach einigem Bemühung's aber doch, und tapfer fiel sie in die Musik ein.

Kaum waren aber einige Akkorde erklingen, da flog eine Tür auf; Christel entfiel vor Schreck der Bogen — auf der Schwelle stand eine hohe, vornehme Männergestalt und blickte ernst auf das kleine, zitternde Wesen. „Mein Gott, Kind, was tust du hier? Du spielst hier draußen bei dieser Kälte? Wo kommst du her?“ kam es fragend von den Lippen des Mannes; es klang aber so lieb, so gütig, daß Christel bald die Scheu überwand und mit ihren großen Kinderaugen vertrauensvoll zu dem hohen, bärtigen Mann emporblickte. „Seid nicht böse, ich will ja schon wieder gehen; Ihr spieltet so schön, und — und Mutter ist so krank und —“ ja, daß sie so arm waren, brachte sie nicht über die Lippen.

Der Mann aber war plötzlich ganz bleich geworden; er sah von dem Kind nichts als die großen, schönen Augen, und ein schmerzliches Erinnern war beim Anblick derselben durch seine Seele gegangen.

„Komm, liebe Kleine,“ sagte er dann freundlich, „komm, das Christkind hätte mir einstamem Manne gar keine bessere Wabe sendenden Können,“ und damit zog er Christel ins Zimmer.

Eine wohlige Wärme umfing das arme, frierende Kind. Weihnachtlich sah es hier freilich auch nicht aus, wenigstens war von einem Christbaum, der das Zimmer mit Strahlenglanz erfüllte, wie Christel's Phantasie es sich ausgemalt, nichts zu sehen. An den Wänden zogen sich hohe Bücherregale hin, ein mächtiger



Auf dem Wege zum Markte. Von E. Weisner. (Mit Text.)

Schreibtisch, mit allerhand Schriften bedeckt, nahm fast den halben Raum in Anspruch, dann ein Glaschrank mit chirurgischen Instrumenten, der aber zum Glück mit einem grünen Vorhang bedeckt war. Auf dem Fenstergesimse, es gab dies dem Zimmer ein freundliches Aussehen, blühte und duftete ein ganzer Knaulinthenbusch; an der einen Wandseite stand ein herrlicher Flügel; über



Stolz.
„Wollen Sie hier oben mitgehen, Herr Baron?“
„Danke, ich benötige nie den Bürgersteig!“

demselbenander
Wand hing ein
Bild, welches

Christels ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Es war ein Gemälde, das Bild einer Frau von geradezu ergreifender Schönheit. Die zarte Erscheinung mit dem von lichtigem Blondhaar umrahmten Antlitz, den großen, strahlenden Augen, schien der Erde gar nicht angehört zu haben.

Mit andächtig gefalteten Händen stand Christel vor dem Bilde und schaute wie verückt auf die holde Frau; nein, so schön konnte gar kein Mensch sein. Das war wohl ein Engel, so schön war ja nicht einmal die Muttergottes in der Dorfkirche daheim!

(Fortsetzung folgt.)



Die ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt in Charlottenburg. Vorstehend bringen wir unsern Lesern ein Bild, das die Front und Seitenansicht des Baues der ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt wiedergibt. Das Gebäude, das seiner Bestimmung gemäß kein totes Museum sein soll, sondern ein würdiger Rahmen für stetig wechselnde Bilder, eine Behausung, die alles aufnimmt, was die rastlos arbeitende Zeit an Erzeugnissen der Gewerbehygiene, an Erfindungen der Technik u. s. w. hervorbringt, bietet — wie wir ausführlich schon darlegten — nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien eine Fülle des Interessanten, Belehrenden, und es ist zu wünschen, daß diese Ausstellung im besten Sinne vollständig werde.

Zu Gedanken. Ein sehr niedliches Genrebild ist W. Lübbers nette Küchenfee, die das Apfelschalen einmal unterbricht, um ihren Gedanken nachzugehen. Oder sollte sie über ein Kochproblem nachsinnen, worauf das neben ihr liegende Kochbuch deutet?

Auf dem Weg zum Markt. Ein beschwerlicher Gang in früher Morgenstunde von dem entfernten Dorf nach der Stadt auf schneebedeckter Landstraße! Krächzend fliegt ein Hahn über die blendend weiße Decke, während die alten Bäume mit ihren kahlen Ästen gespenstisch aus dem Nebelbunnt auftauchen. Schwerfällig stampfend bahnt sich das Hornvieh einen Weg durch den süßhohen Schnee und der Treiber, den es trotz seiner warmen Hüllen friert, schreit, die Hände in den Taschen vergraben, langsam nebenher. Er berechnet im stillen, wieviel er wohl auf dem Markt für seine feisten Ochsen einbieten wird und wie lang es noch dauern mag, bis er die Annemarie heimfahren kann. So 'ne liebe, schmucke Dirne! Trotz der Kälte wird's ihn warm ums Herz, wie er an sie denkt und er freut sich schon auf den Augenblick, wo er sich, von der Stadt heimkehrend, zu ihr schleichen und ihr das blaue Band geben wird, mit dem sie sich am Sonntag schmücken soll, wenn er sie zum Tanz abholt.



Gemütvoll. A.: „Das scheint ein gemütvoller Mensch zu sein, der neue Gerichts-vollzieher?“ — B.: „Na, ich sage Ihnen, als der neulich meinen Kleiderschrank ausgeräumt hat, da habe ich ihn laut schluchzen hören.“

Der Kardinal und Premierminister Mazarin geriet im Biquetspiel einm. mit seinem Mitspieler in heftigen Wortstreit, wobei die Umstehenden mit Ehrfurcht schwiegen. Als der am Hofe sehr beliebte Dichter Venetade dazu kam, und hörte, was vorging, rief er: „Eure Eminenz haben diesemal unrecht!“ — „Wie?“ rief der Minister, „Sie wissen doch nicht einmal, wovon die Rede ist und geben mir unrecht.“ — „Ach!“ erwiderte Venetade lächelnd, „das Stillschwiegen der umstehenden Herren bezeugt dies nur zu laut. Diese Herren würden alle ein Zetergeschrei angestimmt haben, wenn Eure Eminenz nur einen Schein von Recht hätten.“ St.

Zarte Andeutung. Herr (in dem Eisenbahnwagen): „Jetzt kommt ein sehr langer Tunnel, Fräulein, fürchten Sie sich denn nicht?“ — Fräulein: „O nein, in diesem Tunnel habe ich schon einmal einen geohrfeigt!“

Ausgerebet. Frau (zum Gatten): „Wieso hast du denn zum Doktor gesagt, daß du täglich zwölf Maß trinkst?“ — Gatte: „Näht' ich ihm bloß meine drei Maß, die ich trinke, angegeben, hätte er mir Leins zu trinken erlaubt!“

Ein friedlicher Herzog von Savoyen. Amadeus III., Herzog von Savoyen, war wegen seiner Güte und Frömmigkeit allgemein beliebt und verehrt. Er hatte den Beinamen des Friedfertigen. Derselbe war kein Liebhaber des Jagdvergnügens. Einst fragte ihn ein Gesandter des Kaisers, wo er denn seine Jagdhunde hätte? Da führte ihn der Herzog in ein entlegenes, großes Gemach, in dem viele Arme um einen Tisch saßen und soeben ihr Mittagmahl einnahmen. „Seht her,“ sagte Amadeus, „diese sind für mich die Jagdhunde, mein Freund. Mit diesen hoff' ich mir einst den Himmel zu erjagen.“ Amadeus wurde auch wegen seines ausgebreiteten Wissens und wegen seines Geistes der Salomo seiner Zeit genannt. St.

Wer war der deutsche Michel? Der Generalleutnant Johann Michael Obertraut, in königlich dänischen Diensten. Er tat den Spaniern, namentlich in den Jahren 1620—1622 so großen Schaden, daß diese ihn, um ihren Feind zu bezeichnen, den Namen „Deutscher Michel“ beilegten, unter welchem er damals allgemein bekannt war. Michel blieb in dem Treffen bei Hannover im Jahre 1625. So bedeutet denn eigentlich die noch jetzt sprichwörtliche und nicht gerade lobende Bezeichnung einen tapferen deutschen Haubegen. St.



Lüftung der Bienenstöcke im Winter. Versuche haben ergeben, daß bei zweckmäßiger Lüftung ohne Wärmeabfluß nur sehr wenig Bienen sterben. Man nimmt anstatt der gewöhnlichen Decke in den Lagerstöcken eine gut schließende, nicht zu fest gepreßte Strohddecke. Auch bei Ständerstöcken kann man nach Hinwegnahme einiger Deckbrettchen eine Strohddecke in den Honigraum einschleiben. Dieselbe gibt genug Verbindung mit der Außenluft zur Entweichung schädlicher Gase, läßt aber keine Wärme durch.

— Hierüber schreibt Dr. Dzierzon in der „Leipziger Bienenzeitung“: „Strohkörbe sind bekanntlich vortreffliche Ueberwinterungsstöcke, weil das Stroh warm hält, besonders aber, weil es die Luft durchläßt, so daß sich diese fortwährend erneuert und zum Atmen stets tauglich bleibt.“

Grasflecken entfernt man entweder mit verdünntem Salmiakgeist oder hellem Spiritus. Vorher überzeuge man sich jedoch, ob diese Flüssigkeit die Farbe des Stoffes nicht beeinträchtigt.

Buttergebäckenes. 375 Gramm frische Butter werden zu Schaum verrührt; nach und nach fügt man 5 ganze Eier, eine gute Messerspitze gestoßene Nelken, 8 Gramm gestoßenes Zimmt und das Gelbe einer Zitrone dazu, sowie 600 Gramm gestoßenes, weißen Zucker, 125 Gramm fein geschnittene, süße Mandeln, 2 Messerspitzen Pottasche und so viel Mehl, als der Teig annimmt. Er wird nicht zu dick ausgewalzt, mit Blechformen ausgestochen und bei guter Hitze sofort gebacken.

Silberrätsel.

Mein Erstes ist ein Kusruf nur
Doch böß, wenn's ist bei Schmerzen.
Mein Zweites ist gleich dem Werke
Begrüßt von frommen Drogen.
Das Ganz' ein Fest der Heiden war,
Doch jetzt der ganzen Christenschar.

Scharade.

Was und die erste Silbe nennt,
Ist Zahl, die jedes Kind schon kennt.
Die andern sind geweiht dem Herrn,
Der fromme Christ befehlt sie gern.
Als alte Stadt im Ungarland
Ist dir das Ganze wohlbekannt.

Diamanträtsel.

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Ein Konsonant. 2) Ein Fluß in Frankreich. 3) Eine Stadt. 4) Ein männlicher Name. 5) Einer der bereinigten Stranten. 6) Ein Feiertag. 7) Eine Oper. 8) Eine jenseitige Provinz. 9) Ein amerikanischer Freistaat. 10) Ein weiblicher Name. 11) Ein Vulkan. 12) Ein Fluß in stationen. 13) Ein Konsonant.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe eine deutsche Residenzstadt.

Paul Klein.

A
A A A B
C C D D D E
E E E E E E E
E E E E E F G G H
H H I I I I I L L M N N
N N N N O O R R R R R
R S S S S S S S S
S T T T T T
T U U U U
U V
W

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Vogarivids: Hand, Sand, Band, Wand. — Des Rätsels: Tiftis, Jftis. — Des Silberrätsels: Danzig, Orgel, Nero, Cedar, Elise, Sonne, Adam, Rajen. — Des Cejar. — Des Bilderrätsels: Das Kleinliche macht den Fluß des Lebens aus.

Alle Rechte vorbehalten.